

Unverkäufliche Leseprobe des Scherz Verlages

Peter James
Und morgen bist du tot



Preis €(D) 18,95 | €(A) 19,50 | SFR 31,90

ISBN: 978-3-502-10197-0

Roman, 528 Seiten, Geb. mit SU

Scherz Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

BEI EINEM TEMPO VON bescheidenen zwölf Knoten benötigte die *Arco Dee* eineinhalb Stunden, um das Abbaugebiet zu erreichen. Diese Zeit verbrachte Malcolm Beckett mit den täglichen Routineüberprüfungen sämtlicher zweiundvierzig Sirenen und Warnleuchten des Schiffes. Er hatte soeben Wartungsarbeiten an den Sirenen im Maschinenraum, dem Kielraum und am Bugstrahlruder durchgeführt und stand jetzt auf der Brücke, um die dazugehörigen Warnleuchten am Instrumentenbrett zu überprüfen.

Trotz des scharf auffrischenden Windes war es ein herrlich sonniger Tag. Die sanfte Dünung machte die Fahrt angenehm. Normalerweise war er an solchen Tagen am liebsten auf See, doch heute hing eine dunkle Wolke über ihm: Caitlin.

Als er mit der Überprüfung fertig war, warf er einen Blick auf den Wetterbericht und stellte fest, dass die Vorhersage für den Tag weiterhin gut war. Die Aussichten für morgen waren Südwestwind der Stärke fünf bis sieben, auf West drehend fünf bis sechs bei mäßiger bis rauer See und gelegentlichen Regenfällen. Weniger erfreulich,

aber kein Grund zur Sorge. Die *Arco Dee* konnte bis zu einer konstanten Windstärke sieben baggern, doch darüber hinaus wurden die Arbeitsbedingungen zu gefährlich. Die Ausrüstung konnte Schaden nehmen, vor allem die Baggerschaufel, die dann fortwährend auf den Meeresboden schlug.

Ursprünglich war das Schiff für die Arbeit in geschützten Flussmündungen gebaut worden, und der flache Rumpf sorgte bei voller Beladung für einen Tiefgang von nur etwas über vier Metern. Das war nützlich, wenn das Schiff in sandigen Häfen wie Shoreham eingesetzt wurde, wo die Hafeneinfahrt bei Ebbe zu flach wurde, um Schiffsverkehr zu erlauben. Die *Arco Dee* konnte bis zu einer Stunde vor und nach Niedrigwasser den Hafen befahren, doch der Nachteil war, dass es bei schwerem Seegang an Bord ungemütlich wurde. Auf der angenehm warmen, geräumigen Hightech-Brücke herrschte stille Konzentration. Sie befanden sich zehn Seemeilen südöstlich von Brighton und hatten das Abbaugelände fast erreicht. Gelbe, grüne und blaue Linien bildeten auf einem schwarzen Bildschirm ein Rechteck, das die 260 Quadratkilometer Meeresboden markierte, die die Hanson Group, der Mischkonzern, dem die Baggerflotte gehörte, von der Regierung gepachtet hatte. Das Gebiet war ebenso exakt vermessen wie das Festland, und wenn sie sich darüber hinausbewegten, riskierten sie hohe Bußgelder und den Verlust der Abbaurechte.

Die kommerzielle Baggerung war im Grunde so etwas wie Tagebau unter Wasser. Der Sand und der Kies, den das Schiff aufsaugte, wurden abgeschieden und an die Bau- und Gartenindustrie verkauft. Der Kies der höchsten Qualitätsstufe landete in den Einfahrten schicker Häuser, der Sand in der Zementindustrie, und der Schotter wurde entweder in Beton- oder Asphaltmischungen oder als Ballast in den Fundamenten von Gebäuden, Straßen und Tunneln verwendet.

Danny Marshall, der Kapitän, ein drahtiger, gutmütiger Mann von fünfundvierzig, stand am Steuer und lenkte das Schiff mit den beiden Kniehebeln, die die Propeller kontrollierten und das Schiff manövrierfähiger machten als ein traditionelles Steuerrad. Er hatte

einen Dreitagebart und trug eine schwarze Pudelmütze, einen dicken blauen Pulli über einem blauen Hemd, Jeans und schwere Arbeitstiefel. Der erste Maat wachte über den Computermonitor, auf dem das Abbaugelände markiert war.

Marshall klickte auf das Funkgerät und beugte sich zum Mikrofon. »Hier *Arco Dee*, Mike Mike Whiskey Echo.« Als sich die Küstenwache meldete, gab er seine Position durch. Sie arbeiteten in einer der am stärksten befahrenen Schifffahrtsstraßen der Welt, in der die Sicht durch häufigen Nebel bis auf wenige Meter sinken konnte. Daher war es wichtig, die Positionen sämtlicher Schiffe ständig zu aktualisieren.

Wie seine sieben Mannschaftskameraden, die schon lange zusammenarbeiteten, hatte Malcolm Beckett die See im Blut. Er war ein rebellischer Teenie gewesen und von zu Hause weggegangen, sobald ihn die Royal Navy nahm. Bei seiner Ausbildung zum Ingenieur hatte er mehrere Jahre auf See verbracht. Doch während seine Kameraden irgendwann eine Karriere auf Hochseeschiffen starteten, hatte er nach der Geburt seines ersten Kindes Caitlin nach einer Arbeit gesucht, bei der er auf See sein und dennoch ein Familienleben führen konnte.

Das Baggern war die perfekte Lösung gewesen. Sie blieben nie länger als drei Wochen auf See und kehrten zweimal am Tag in den Hafen zurück. Wenn das Schiff hier vor Shoreham oder in Newhaven lag, konnte er gelegentlich sogar für eine Stunde nach Hause fahren.

Der Kapitän verlangsamte das Tempo. Malcolm checkte Motordrehungen und Temperaturanzeige und sah auf die Uhr. In etwa fünf Stunden hätten sie wieder Handyempfang. Lynns Anruf hatte ihn sehr beunruhigt. Er hatte Caitlin immer als schwieriges Kind empfunden, hing aber sehr an ihr und erkannte sich oft in ihr wieder. An seinen Besuchstagen beschwerte sie sich gern über ihre Mutter, was er ziemlich amüsant fand, da sie genau die gleichen Punkte nannte, die auch ihn an Lynn aufgeregt hatten. Vor allem ihre übertriebene Sorge. Allerdings musste er zugeben, dass Caitlin ihnen seit Jahren tatsächlich Anlass zur Sorge gab.

Diesmal klang es schlimmer denn je und ließ ihm keine Ruhe, zumal sie das Gespräch nicht zu Ende geführt hatten. Er war tief besorgt.

Mal zog Helm und Leuchtjacke an, verließ die Brücke und stieg über die steile Metalltreppe auf den Niedergang und von dort aufs Hauptdeck. Er spürte, wie der scharfe Winterwind an seinen Kleidern zerrte. Schließlich erreichte er eine Position, von der aus er das Absenken des Saugrohrs beobachten konnte.

Einige ehemalige Kollegen von der Marine, mit denen er gelegentlich einen trinken ging, witzelten gern, dass Baggerschiffe nichts anderes als schwimmende Staubsauger seien. Sie hatten nicht unrecht. Die *Arco Dee* war tatsächlich ein 2000 Tonnen schwerer Staubsauger. 3500 Tonnen, wenn der Beutel voll war.

An der Steuerbordseite war das Saugrohr angebracht, eine über dreißig Meter lange Röhre aus Stahl. Für Malcolm war es immer einer der Höhepunkte jeder Fahrt, wenn das Rohr in den schlammigen Tiefen des Meeres verschwand. In diesem Augenblick schien das Schiff erst richtig zum Leben zu erwachen. Das plötzliche Scheppern, mit dem die Pump- und Schüttmaschinen ansprangen. Das Wasser wurde aufgewirbelt. Bald würden Sand und Kies in den Laderaum prasseln und den Bauch des Schiffes in einen brodelnden Hexenkessel voll schlammigen Wassers verwandeln.

Manchmal stießen sie auf etwas Unerwartetes, eine Kanonenkugel, Teile eines Flugzeugs aus dem Zweiten Weltkrieg oder – das war besonders haarig gewesen – eine alte Bombe, die den Saugkopf verstopfte. Im Laufe der Zeit waren so viele historische Artefakte vom Meeresboden aufgebaggert worden, dass man offizielle Richtlinien aufgestellt hatte. Doch für das, was die *Arco Dee* an diesem Tag heraufbeförderte, gab es keine Richtlinie.

Wenn der Laderaum voll war, lief das Wasser durch die Überlauföffnungen ab und hinterließ im Schiffsbauch eine Art Strand voller Sand und Kies. Auf der Rückfahrt ging Malcolm gern darauf herum und ließ die Muschelschalen unter seinen Füßen knacken. Manchmal stieß er auf einen glücklosen Fisch oder eine Krabbe. Vor einigen

Jahren hatte er etwas gefunden, das später als menschliches Schienbein identifiziert wurde. Noch immer konnte er sich wie ein Kind für die Geheimnisse des Meeres und vor allem des Meeresbodens begeistern.

*

In etwa zwanzig Minuten würden sie das Saugrohr einholen. Malcolm legte eine kurze Pause in der leeren Messe ein. Er hatte sich auf das verschlissene Sofa gesetzt und hielt einen Teebecher in der Hand. Dazu aß er einen Scone. Der Fernseher lief, aber das Bild war zu unklar, um etwas zu erkennen. Er blickte zu der weißen Tafel, auf der mit rotem Filzstift das Abendessen aufgelistet war: *Lauchcremesuppe, Brötchen, schottische Eier, Pommes frites, frischer Salat, Biskuitkuchen und Vanillesauce*. Wenn sie im Hafen waren, mussten sie die Fracht löschen, und nach mehreren Stunden harter Arbeit war er beim Abendessen meist hungrig wie ein Wolf. Im Augenblick aber konnte er nur an Caitlin denken und hatte nach ein paar Bissen den Appetit auf seinen Scone verloren. Er warf ihn in den Mülleimer. Dann hörte er eine Stimme hinter sich.

»Mal ...«

Er drehte sich um. Der zweite Maat, ein stämmiger Liverpooler in Overall, Helm und dicken Schutzhandschuhen, stand hinter ihm.

»Der Saugkopf ist verstopft, Chief. Ich glaube, wir müssen das Rohr einholen.«

Mal griff nach seinem Helm und folgte dem zweiten Maat an Deck. Er schaute nach oben und sah sofort, dass nur ein Rinnsal aus der Schütte kam. Verstopfungen kamen selten vor, weil die schweren Stahlgreifer des Baggerkopfes Hindernisse gewöhnlich beiseiteschieben, doch ab und an wurde ein Fischernetz eingesaugt.

Mal rief den beiden Crewmitgliedern Anweisungen zu und wartete, bis die Saugpumpen und die Schütte ausgeschaltet waren. Dann aktivierte er die Winde, um das Rohr einzuholen. Er spähte über

Bord ins brodelnde Wasser, als das Rohr allmählich auftauchte. Und als er sah, was fest zwischen den beiden massiven Stahlklauen steckte, schnürte es ihm die Kehle zu.

»Scheiße, was ist das denn?«, fragte der Liverpooier.

Alle schwiegen.